

„Neuer Stil“: Ärzte ändern Verhandlungsstrategie

VON KÖKSAL BALTAČI

Wien. Anerkennung und Wertschätzung für ihr tägliches, über die Basisanforderungen hinausgehendes Engagement, genug Zeit und personelle Ressourcen für die Ausbildung, eine im Vergleich zu den Bundesländern angemessene und konkurrenzfähige Bezahlung, die Vereinfachung des Weiterarbeitens nach dem Erreichen des Pensionsantrittsalters sowie die Befreiung von überflüssiger Bürokratie, die auf Kosten der Zeit für Gespräche mit den Patienten geht – das sind die wichtigsten Wünsche der Spitalsärzte in Wien. Wobei der Begriff „Wunsch“ ganz bewusst gewählt ist. Und nicht etwa „Forderung“.

Den die Kurie der angestellten Ärzte der Kammer für Ärztinnen und Ärzte in Wien wolle ihren „neuen Stil“ im Umgang mit ihren Verhandlungspartnern auch in ihrer Sprache stärker berücksichtigen, sagt Benjamin Glaser, Finanzreferent der Kurie und Chirurg in der Klinik Donaustadt. Er, Kurienobmann Eduardo Maldonado-González (Internist in der Klinik Donaustadt) und seine beiden Stellvertreter, Lisa Leutgeb (Fachärztin in Ausbildung für Psychiatrie in der Klinik Floridsdorf) sowie Dieter Kölle (Primararzt an der Abteilung Gynäkologie im Sanatorium Hera), stünden für eine neue Vertretung innerhalb der Kammer, der Konstruktivität und Kompromiss wichtiger seien als Konfrontation.

„Wir haben dazugelernt“, sagt Maldonado-González vor Journalisten. „Verbesserungen – für das medizinische Personal wie auch für die Patienten – gelingen uns nur dann, wenn wir uns gemeinsam an einen Tisch setzen und an Lösungen für die dringlichsten Probleme arbeiten. Dazu muss man uns seitens der Stadt

“

Wenn man jemandem nur das Ergebnis einer Entscheidung präsentiert, ohne den Entscheidungsprozess darzulegen, kann das zu Irritationen führen.

Eduardo Maldonado-González
Vizepräsident der Wiener Kammer

Wien und des Wiener Gesundheitsverbunds (WigeV, Anm.) natürlich auch einbeziehen. Wir sind jedenfalls bereit dazu.“

Die wichtigsten Anliegen der Ärzte

Die Erfahrungen der Vergangenheit hätten gezeigt, dass die – von vielen als hart und blockierend wahrgenommene – Haltung der Kammer nicht immer zum Erfolg geführt habe, sagt Kölle. Und weist auf sein wichtigstes Anliegen hin: die Möglichkeit, auch nach Erreichen des Pensionsantrittsalters ohne große bürokratische Hürden (wie etwa das erneute Einreichen von Bewerbungsunterlagen oder eines Impfpasses) ein paar Jahre weiterarbeiten zu dürfen, um den bestehenden Personalmangel abzufedern und in der Ausbildung jüngerer Kollegen zu helfen. Dadurch würden diese Ärzte niemandem den Arbeitsplatz streitig machen, weil es ihnen nicht darum gehe, „im System“ zu arbeiten und weiterhin gewöhnliche Dienste zu machen – sondern nur darum, in sogenannten Ausbildungsstellen ihre Expertise an die nächste Generation weiterzugeben.

Leutgeb wiederum betont die Notwendigkeit der Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten von Jungärzten. So könne sich die Kurie etwa vorstellen, dass 20 Prozent der Arbeitszeit von Assistenzärzten und 50 Prozent von Oberärzten für die Ausbildung jüngerer Kollegen reserviert werden. Sie beklagt zudem, dass die für Ausbildung zum Facharzt für Psychiatrie erforderliche Ausbildung für psychotherapeutische Medizin in der Freizeit absolviert werden müsse – wobei der WigeV nur etwa die Hälfte der Kosten (insgesamt rund 15.000 Euro) übernehme.

Neues „Spitalskonzept 2040“

Um zu zeigen, wie ernst die Gesprächsbereitschaft und der Gestaltungswille der Kammer sind, werde man der Stadt Wien und dem WigeV demnächst ein eigenes „Spitalskonzept 2040“ präsentieren, sagt Glaser. Als Ergänzung zum „Spitalskonzept 2030“ der Stadt Wien bzw. des WigeV. Darin werde umfassend ausgeführt, wie eine zeitgemäße Spitalslandschaft in

Spitäler. Die Kammer für Ärztinnen und Ärzte in Wien will ein neues „Spitalskonzept 2040“ mit Ideen zur Verbesserung der medizinischen Versorgung der Bevölkerung präsentieren – und damit zeigen, dass ihnen Konstruktivität wichtiger ist als Konfrontation.

Wien aussehen könne. Und dass nicht jede Maßnahme mit neuen Investitionen verbunden sein müsse. Eine Spitalslandschaft, in der die Versorgung der Patienten mit Spitzenmedizin nachhaltig garantiert werde.

Möglichkeiten der Reduktion des Dokumentationsaufwands sollen darin ebenso vorgestellt werden wie eine moderne Arbeitsplatzgestaltung in Dienstzimmern und Arbeitsräumen, eine effiziente Lenkung der Patientenströme sowie Konzepte der besseren Zusammenarbeit zwischen den Spitälern im Osten Österreichs. Letzteres auch deshalb, um eine Lösung für das Problem der Gastpatienten aus Niederösterreich und dem Burgenland zu finden. „Sie können sicher sein, dass es uns Ärztinnen und Ärzten sehr unangenehm ist,



Lisa Leutgeb, Fachärztin in Ausbildung für Psychiatrie. Stefan Seifig

unsere Patienten zu fragen, ob sie aus Niederösterreich oder aus dem Burgenland kommen“, sagt Leutgeb. „Für uns sind Patienten einfach nur Patienten.“

Wenn er in seiner Karriere als Arzt und Ständevertreter eine Sache gelernt habe, dann die Wichtigkeit und Alternativlosigkeit von Kommunikation, sagt Maldonado-González. Die Ärzteschaft müsse über größere Veränderungen wie etwa Zusammenlegungen von Abteilungen oder ganzen Spitälern ebenso rasch und vollständig informiert werden wie das restliche medizinische Personal und auch die Bevölkerung. Und zwar inklusive kompletter Vorgeschichte der Veränderungen.

„Wenn man jemandem nur das Ergebnis einer Entscheidung präsentiert, ohne den Entscheidungsprozess darzulegen, kann das zu Irritationen und Widerstand führen. Deswegen bekräftige ich noch einmal unsere Bereitschaft zum Dialog und zur Zusammenarbeit von Anfang an.“ Die Kammer nehme ihre Verantwortung wahr, diese müsse ihr aber auch zugestanden werden.

Französischer Impressionismus
aus dem Museum Langmatt

CÉZANNE
MONET
RENOIR

25. 9. 2025 — 8. 2. 2026

unteres
belvedere